

Der Lerchenchor

Die den Himmel über dem weiten Meer der Wiesen und wogenden Getreidefelder erfüllen, aufladen mit ihren hinauf- und abwärts perlenden, umeinander wirbelnden Trillern ... - Wer wüsste denn erschöpfende Antwort auf die Frage, warum die Lerchen singen? Was Melodie, was Verzierung? Diese Auflösung und Unterscheidung gelingt auch dem geübtesten Ohr nicht mehr. Unser Hören ist zu schwerfällig, kommt nicht mit dem Lebenstempo dieser geflügelten Überirdischen. Meist unsichtbar schweben sie auf einem Punkt in der hohen Bläue, und ihr erstaunliches flügelndes Stehen in der Luft, ihr Aus- und Einatmen und ihr unaufhörliches Jubeln bewältigen sie scheinbar mühelos in einem gleichzeitigen Akt.

Welchem gefiederten oder geflügelten Wesen sonst noch wäre dies gegeben? Den Libellen und anderen Insekten nicht und auch dem Kolibri nicht. Sie beherrschen die Luft und den stehenden Flug, jedoch ohne Sang.

Es gibt nur noch eine Art von Geflügelten, die dies vermögen. Wir finden sie, oft lebensgroß schwebend, hoch oben an den Wänden und in den künstlichen Himmeln der Gewölbe oder in den lichtdurchfluteten Glasmalereien der Kirchen und Dome. Oder, gemalt im Auf und Nieder der Melodie- und Harmoniebögen, wie im „Sanctus“ der h-Moll Messe Bachs.

Mit diesen allein, den mythischen Engelwesen, teilt der Chor der Lerchen das überirdisch schöne Klingen, das Besingen der Erde aus übersinnlichen Höhen und den Sieg über die Erdgebundenheit.

Eichendorffs und Paul Gerhardts Lieder: sie begriffen das Lied der Lerche als ein zwischen Himmel und Erde Vermittelndes, lichtverwandt; ein Sonnen- und Auferstehungsvogel durch und durch.

Ohne dass ich's will, unwillkürlich, antwortet jedoch ein anderes Lied in meinem Innern, mein innerer Lerchengesang. Ich sehe mich an einem Sonntagmorgen - Jahrzehnte ist es her - für einen Augenblick wieder in der Marienkirche zu Visby sitzen, höre, zwei, drei Reihen vor mir Christina, die junge Tochter des gotländischen Bischofs Fuhrberg, vernehme staunend-berührt, wie sich ihre Glockenstimme mit dem männlichen, kupfergoldenen Bariton des blinden Organisten Ola Höglund vereint, der von der hohen Orgelempore aus zugleich spielt und singt: Zwei alles überschwebende Menschenstimmen, ineinander verschlungen, sich umrankend, in vollkommener klanglicher Schönheit vereint. „En vänlig rika grönska dräkt ...“.

Jeder wohl aus dem Chor der singenden Gemeinde, der den „Sommarpsalm“ mitsang, verstummte, um berührt und tief beglückt in diesem Duett etwas Reinem, schier Vollkommenem zu lauschen.

Das Lied war verklungen. Mein viel älterer Begleiter und ich schauten uns an, und ich sah durch Tränenschleier sein offenes Herz. „War d a s schön,“ sagte er. Ich wusste um die Last und den lang dauernden großen Kummer in seinem Leben.

Und ich bin sicher: wer immer an etwas zu tragen und zu beweinen hatte: In dieser tiefgründigen Schönheit menschlichen Lerchengesangs und des „Sommerpsalms“ durfte Jede und Jeder Erleichterung, Aufheiterung, Auflichtung, ja, mehr noch, neuen Sinn des Dasein erleben.